

hängig zu machen. Auch würde, da nicht bloss dem Valentinus von Seiten Tertullians und dem Basilides von Seiten des Origenes, sondern auch den Marcioniten — wie wir in diesen Tagen gelesen haben — von dem arabischen Verfasser der Praefatio ad concilium Nicaenum, welche der Maronit Abrah. Ecchellensis lateinisch übersetzt hat, die Abfassung solch neuer, ausserkanonischer Psalmen zugeschrieben wird, ohne alles Bedenken anzunehmen sein, in dem vorliegenden Biblienverzeichnisse werde zugleich mit Valentinus und Marcion auch der zuletzt angeführte Basilides als Urheber derartiger Psalmen dargestellt. Ob freilich und inwieweit dieser ein constitutor Asianorum Cataphrygum genannt werden konnte, das zur Evidenz zu bringen müssen wir den Kirchenhistorikern ex professo überlassen.

## 3.

## Bibliographische Beiträge zur Geschichte der Geissler.

Von

**Reinhold Röhricht**

in Berlin.

Trotzdem die Geschichte der Geissler, der Judenverfolgungen und des grossen Sterbens eine ganze Reihe tüchtiger Specialuntersuchungen erfahren hat, ist auf diesem Gebiete doch noch so viel zu tun übrig, dass es dem Verfasser nicht überflüssig erschien, auf viele zum Teil ganz unbekannt gebliebene Punkte hinzuweisen.

Die Geschichte der Geissler, welche im Jahre 1261 in Italien auftreten, muss in Folge der Publication des Chronicon Salimbene und des Schirmacherschen Buches über die letzten Hohenstaufen ganz umgearbeitet werden; der Ursprung der ganzen Bewegung ist aus dem Studium der joachimitischen Lehren zu begründen, nach denen im Jahre 1260 die dritte Weltperiode, die des heiligen Geistes, beginnt (Döllinger in Raumers Histor. Taschenbuche 1871, S. 324. 330f.).

Die Vorgeschichte der Geisslerfahrten von 1348, die Geschichte des grossen Sterbens wurde durch Hecker, Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters (herausg. von Hirsch [Berlin, 1865] S. 19—101); Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin (2. Aufl., II, S. 105) von der medicinischen Seite her gründlich beleuchtet; hingegen ist der ausführliche Brief eines Canonikus von St. Donation aus Avignon im Breve chronicon des Corp. chron. Flandriae ed. de Smet III, p. 14—19, der Bericht des Aegidius li Muisis *ibid.* II, p. 280 u. 341. 361—385 noch nicht berücksichtigt. Die Naturereignisse und Witterungsverhältnisse, welche dem Jahre des grossen Sterbens vorangingen, behandeln die Württembergischen Jahrbücher Bd. I, S. 94—96. Zur Geschichte der Verbreitung der furchtbaren Seuche trage ich nach: Bremisches Jahrbuch 1872, S. 238 ff.; Stüwe, Geschichte des Hochstifts Osnabrück I, S. 212 ff.; Wiarda, Ostfriesische Geschichte I, S. 309; Perizonius, Geschichte Ostfrieslands I, S. 102 ff.; Hansen, Geschichte der friesischen Uthlande S. 51; Bollmann, Geschichte von Mecklenburg S. 309. 393. 423; Fromm, Chronik von Schwerin S. 53; Jahrbücher für Schleswig-Holsteinische Landeskunde Bd. X, S. 48; Neue Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, herausgegeben von Petersen (1823), Heft 3, S. 81; Güthens Chronik von Meiningen, herausgegeben von Schaubach, S. 126; Erhard, Geschichte von Passau S. 124; Sinnacher, Beiträge zur Geschichte Brixens V, 282 ff.; Archiv des historischen Vereins von Bern VI, 239—241; Schweizer Geschichtsfreund VIII, S. 105. XVII, S. 12 u. 21. — Noch heute erinnert an die Pest in Fulda die auf dem Frauenberge daselbst aufgestellte Pestsäule und die dahin gehende Wallfahrt (Arnd, Das Hochstift Fulda S. 82). Ebenso sind die noch zahlreich vorhandenen Amulette („Pestkreuze“) Wahrzeichen jener furchtbaren Prüfung der Menschheit (Archiv für die Geschichte Kärnthens X, 242 ff.)

Wie bekannt, wurden die Juden bezüchtigt, durch Brunnenvergiftung die Pest angestiftet zu haben, und die Tortur erpresste überall darauf bezügliche Geständnisse (Hecker S. 96—100; Justinger, Chronik von Bern [herausgegeben von Studer] S. 111; Meyer-Merian, Basel im 14. Jahrhundert S. 170 ff.; Stobbe, Die Juden in Deutschland S. 188 ff.). Die Räte der einzelnen Städte teilen sich ihre Erfahrungen in Bezug auf die Juden mit; so kommen Warnungsbriefe von Whisby auf Gothland nach Rostock, dessen Bürgermeister in gleicher Weise die von Wismar und Thorn von der Tücke der Juden benachrichtigt und zu gemeinsamen Massregeln auffordert. Ebenso schreibt der Lübecker Rat an den Herzog Otto von

Braunschweig-Lüneburg und bittet ihn „aus Liebe zu Gott und der Gerechtigkeit“, die Juden zu massaciiren (Donath, Die Juden in Mecklenburg S. 20; Lübecker Urkundenbuch, III, 103), während Bern und andere oberdeutsche Städte ihre Nachbarn ebenfalls zur Wachsamkeit ermahnen; auch von Brüssel treffen Briefe in Aachen ein (Haagen, Geschichte von Aachen I, 277). Vergeblich suchte die Obrigkeit an vielen Stellen die Juden gegen den Pöbel zu schützen, wie in Ulm (Fischer, Geschichte von Ulm S. 194), Meiningen (Güthen S. 125), Naumburg (Anzeiger des german. Museums 1866, S. 87 ff.), Köln und Erfurt. Der Rat von Köln forderte sogar den von Winterthur zum energischen Schutze der Juden auf und wehrte den Todfeinden derselben, den Geisslern, den Eintritt anfangs mit Erfolg, aber am 24. August 1349 ward das Judenviertel nach mannhafter Gegenwehr erstürmt und verwüstet; 25000 Juden sollen hier gefallen sein. Der Bischof teilte sich mit dem eingeschüchterten und machtlosen Rate in die Beute (Aegidius li Muisis p. 343 sq.; Weyden, Die Juden in Köln S. 189, vgl. 330—337). Ebenso ging es in Bonn, in Wildeshausen (21. Juni 1350) bei Bremen (Brem. Jahrb. 1872, S. 245), in Erfurt und Frankfurt, wo ebenfalls die Geissler und die mit ihnen verbundenen „Judenschläger“ den Widerstand der Obrigkeit brachen (Zeitschr. des Vereins für thüring. Gesch. IV, S. 145 ff.); Zunz, Synagogale Poesie S. 39; Schudt, Jüdische Denkwürdigkeiten, II. A, S. 43. 46). In Aachen hatte der Rat Massregeln gegen die Pest getroffen und strenge Strafen jedem Geissler angedroht, der die Stadt beträte, und auch jedem, der aus freiem Antriebe sich geissele (Lorsch, Rechtsaltertümer Aachens S. 66; Haagen, Geschichte Aachens I, S. 277). Ebenso drohte der Rat von Nürnberg jedem Geissler die Todesstrafe durch Säcken, aber umsonst (Lochner, Geschichte von Nürnberg unter Karl IV. S. 36). Ueberall wurden die unglücklichen Söhne Jakobs massenweise gemordet (vgl. Frind, Kirchengesch. Böhmens II, S. 367; von Muchar, Geschichte Steiermarks III, S. 318 f.; Klemm, Chronik von Dresden S. 72 ff.; Emek Habacha von Wiener S. 52. 185 ff.). In Speier (Remling, Gesch. der Bischöfe von Speier I, 609 f.) verbrannten sich die Juden selbst, ebenso in Worms, Mainz und Würzburg (Histor. Archiv für Unterfranken XII, Heft 2, S. 182—184). An die Verfolgung in letzter Stadt erinnern die nachstehenden Verse:

Anno milleno trecentesimo quadragesimo postquam noveno  
 Victoris festo, lector rogo te, memor esto!  
 Luce diescente lunae Christoque fovente  
 Exitii poena Mayi Calendas duodena Judaeos digne proprio con-  
 sumsit in igne

Plebs hebraea, rea puteos in quaque platea  
 Dicitur obsceno prius  
 infecisse veneno  
 Hinc ratione pari meruit pariter cruciari,  
 Herbipoli pago ruit illa nefanda propago.  
 Milia tria centum quadrum post ter igne flagrum  
 Interfecerunt Judaeos, qui perierunt  
 Festo Victoris nec non luminaribus horis  
 Calendas Maji duodenis, tunc Adonay!  
 Omnes clamabant, quos flammae conglomerabant,  
 Investis puteis infamia crevit ab eis.  
 Hic causis ipsis vitae processit eclipsis.  
 Herbipolense forum cruciatibus affuit horum.

Nur wenige Fürsten schützten die Unglücklichen vor der Wut und Grausamkeit ihrer Dränger, wie der Pfalzgraf Rupprecht, der Herzog Magnus von Braunschweig (Dürre, Gesch. von Braunschweig S. 54) und der Herzog Albrecht von Oesterreich. Letzterer namentlich schritt sehr energisch ein, als am Tage vor Michaelis 1349 in Krens und Stein eine allgemeine Judenhetze in Scene gesetzt worden war. Diese Städte sowie Mantern, die Dörfer Rohrendorf, Weinzierl, Stratzing und Loiben wurden sofort von Truppen besetzt, zwischen den beiden oben genannten Städten ward ein Galgen aufgerichtet und strenge Untersuchung eingeleitet. Drei Haupträdelsführer wurden gehenkt, mehrere Bürger verhaftet und beiden Städten als Strafe 400 Pfund auferlegt, Mantern sogar 600 (Kinzl, Chronik der Stadt Krens und Stein S. 22f.). Auch fanden die Juden in Schaffhausen, Goslar und Regensburg Ruhe; in letzterer Stadt empfangen sie 1349 am Sonnabend vor St. Dionys eine Schutzurkunde, welche alle Jahre erneuert wurde (Gemeiner, Regensburger Chronik I, 349). Ganz besonders nahm der Papst Bonifaz die Juden in seinen Schutz (Raynaldi Annales 1349, Nr. 20f.; vgl. Konrad von Megenberg, Buch der Natur S. 216—218); auch der Kaiser Karl IV. traf in ihrem Interesse einige Massregeln, aber doch ohne Energie und mehr nur zum Schein (Wiener, Regesten zur Gesch. der Juden in Deutschland, 1862, S. 127—130). In Frankfurt bestimmte er, falls die Juden erschlagen werden sollten, im voraus, was zu tun sei. Er verpfändet nämlich am 25. Juni 1349 die Juden an die Stadt für 15200 Pfund Heller; sollten diese erschlagen werden, so dürfe die Stadt das Hab und Gut derselben an sich nehmen, müsse aber den etwaigen Ueberschuss über jene Summe an Karl herauszahlen (Stobbe S. 99). Ebenso überlässt er den Bürgern von Worms und Speier die Juden mit Leib und Gut (Wolf, Die Juden in Worms S. 34; Speierische Chronik S. 701 A); die Judenschlächter in Augsburg und Köln empfangen billige Verzeihung (Lacomblet III, No. 489; Stobbe S. 85). Ueber die Nürnberger Verhältnisse giebt namentlich Loch-

ner (Nürnberg unter Karl IV. S. 26—42) ausführliche Nachrichten.

Im Gefolge der Pest erscheinen auch die Geissler, deren Geschichte aus den bereits bekannten, aber neu und kritisch herausgegebenen Chroniken von Konrad von Herford, Closener und Twinger von Königshofen das meiste Licht empfängt; nachzutragen ist die Magdeburger Schöppenchronik, einige Notizen bei Krügelstein, Nachrichten von der Stadt Ohrdruf S. 128; Knoblich, Die Herzogin Anna von Schlesien S. 95. Von ausserordentlicher Wichtigkeit sind die bisher noch ganz unbenutzten Berichte, welche im Recueil des chroniques de Flandre oder Corp. chron. Flandr. ed. de Smet (Bruxelles 1837) I, p. 226f. und III, p. 24—26. 361—385 (Aegidius li Muisis) veröffentlicht sind. Es geht daraus hervor, dass der Papst zur Abwehr der Pest in Avignon selbst eine Geisslerprozession geführt, dass man ebendasselbst wissenschaftliche Anatomie zur Diagnose der Krankheit versuchte, die Behörde sanitäts-polizeiliche Anordnungen getroffen, kurz, so viel Interessantes, dass die Vernachlässigung jenes Berichtes schwer zu bedauern ist. Hier möge nur diejenige Stelle ausführliche Berücksichtigung finden, welche das Auftreten der Geissler in Flandern, speciell in Tournay behandelt <sup>1)</sup>.

Die ersten Geissler, 200 im ganzen, kamen von Brügge nach Tournay am 15. August 1349, stellten sich auf dem Marktplatze auf und begannen angesichts einer zahlreich versammelten Volksmenge ihre Geisselübung. Am folgenden Tage, einem Sonntage, wiederholten sie im St. Martinskloster dieselbe und einige Stunden später auf dem Markte. Dienstag, den 18., zog das Volk unter Vorantritt des Decans, des ganzen Capitels und der Mönche ebenfalls nach dem St. Martinskloster, wo der Minorit Gerhard de Muro in eindringlicher Weise zur Busse mahnte, um die Pest von der Stadt abzuwenden; da er aber am Schluss seiner Predigt vergass, für die Geisselbrüder zu bitten, so wurden seine Zuhörer erbittert, und diese Stimmung bemächtigte sich auch allmählich aller Einwohner gegen ihn und den ganzen Klerus. Inzwischen trafen noch vor Ablauf der Woche ungefähr 450 Geissler von Gent ein, 300 von Sluys und 400 von Dortrecht, welche täglich abwechselnd auf dem Markte und im Hofe des Klosters sich geisselten. Sie wurden noch verstärkt durch eine neue Schar, welche aus Lüttich am 29. August eintraf und sofort wie auch am folgenden Tage

<sup>1)</sup> Vgl. Zachers Artikel „Geissler“ in Ersch und Grubers Encyklopädie; sonst auch das Buch von Cooper: Flagellation and the flagellants (London 1873).

unter der Führung eines Dominikaners ihre Uebungen wie jene begann. Der Letztere empfing die Erlaubnis vom Decan und Capitel, an derselben Stelle, wo der Minorit Gerhard gepredigt hatte, zu predigen, und wählte als Text die Worte Joh. 12, 24: Es sei denn, dass das Weizenkorn ersterbe. In seiner Rede lobte er die Geissler als „rote Streiter“, tadelte dagegen die Bettelmönche als „Scorpione und Antichristen“, welche jene so hitzig verfolgten, und erklärte, seitdem Christus sein Blut vergossen, sei niemals ein kostbareres Opfer Gott dargebracht worden als von den Geisselbrüdern. Der Eindruck jener Rede, welche von vielen Zuhörern eifrig nachgeschrieben wurde, war ein gewaltiger; fast alle begannen Klerus und Mönche arg zu beschimpfen.

Infolge dessen setzten jene für den 1. September eine ProzeSSION an, welche von der Katharinenkirche nach dem Martinskloster ziehen sollte. Am bestimmten Tage sammelte sich hierauf die Menge im Kloster, aber der Zulauf war nicht so bedeutend, als er bei den Geisselpredigern gewesen war, und der Augustinermönch Robert predigte über die Heilung des Aussätzigen und Stummen. Kaum aber hatte er begonnen, den Satz des Dominikaners, worin dieser von dem Blutopfer der Geissler gesprochen und es dem Tode Christi gleichgestellt hatte, anzugreifen, als die Menge stürmisch ihn unterbrach, und einzelne Stimmen sich erhoben, dies hätte der Geisslerprediger nicht gesagt. Endlich trat wieder Schweigen ein und Robert konnte mit Mühe seine Rede beenden, worauf das Volk erbittert sich zerstreute. Erst als am 6. September jene ProzeSSION wiederholt wurde, und Robert in Gegenwart des gesammten Klerus und der Stadtobersten von neuem predigte, legte sich der Aufruhr.

Aehnliche Scenen wiederholten sich auch in anderen Städten, wie Valenciennes, wo ein Bruder Jacobita predigte, dem einige Mönche zu widersprechen wagten; sie mussten ihn jedoch, da er viele Geissler zum Schutze bei sich hatte, ruhig seine Strasse ziehen lassen.

Bald machten sich die Folgen des Treibens der Flagellanten in Tournay geltend; das psychische Contagium wirkte. Gegen 565 Mann sammelten sich in der Nacht des 8. September mit Erlaubnis der Obersten der Stadt, geisselten sich auf dem Markte und zogen dann ab. Sie kehrten am 10. October zurück, geisselten sich an diesem und dem folgenden Tage wieder auf dem Marktplatze und wandten sich darauf, wie man sagte, nach Frankreich, und zwar in der Richtung auf Soissons. Ihre Führer waren Johannes von Lyaucourt, Johannes Mackes, Johannes Wauckiers und Jacob von Malda; ebenso schloss sich

ihnen der Augustinerprior mit einem Bruder und zwei Presbytern an, um die Beichte zu hören und, wenn nötig, das Sacrament zu reichen. Kurze Zeit darauf sammelten sich 250 Mann in Tournay und verpflichteten sich eidlich, ganz so wie die Geissler, welche die Stadt eben verlassen hatten, sich zu geisseln am Tage ihres Auszuges wie in der folgenden Woche; ihr Führer wurde der Augustinermönch Robert. Ferner beschlossen sie, ohne Kreuze, Fahnen und Kerzen ihren Umzug um die Stadt zu halten, sonst aber denselben Habit wie die übrigen Geissler zu tragen. Am bestimmten Tage kamen sie hierauf in der Marienkirche zusammen und hörten die Messe in der Ludwigskapelle, wobei zwei Kerzen brannten; dann legten sie ihre Bussgewänder an und zogen ab. Voran schritten die Bettelmönche, dann die Kanoniker und Mönche, dann das Bürgercollegium, welches den Namen der Domicellen führte und das Muttergottesbild trug, alle barfuss. Diesen schlossen sich an die Geisslerbrüder unter der Führung Roberts, zwei und zwei, sich geisselnd; von den zwei oben genannten Kerzen blieb eine brennend zurück vor dem Marienbilde, die andere vor dem Bilde am Klostereingange, bis die Prozession vorüber war. In den folgenden acht Tagen kamen die Geissler in der St. Michaeliskapelle zusammen, hörten dort die Messe, legten die Bussgewänder an und beteten vor dem Marienbilde das Vaterunser und Ave Maria, worauf sie sich geisselnd wie früher die Stadt umzogen und sich dann in ihre Wohnungen zerstreuten. Am zehnten Tage dieser Uebungen zog der grösste Teil, nachdem sie die Messe gehört, nach dem S. Aubertsberge und kehrte sich geisselnd wieder zurück. Das Volk beteiligte sich ausserordentlich eifrig an dieser Prozession; viele setzten sie dreissig Tage lang fort, und wie in Tournay, so überall im Hennegau. Aegidius erzählt, es seien gegen 10000 Menschen oft an jenem Wallfahrtsorte beisammen gewesen und hätten mit Inbrunst dort die Predigt gehört.

Diejenigen, welche den Geisslern sich nicht angeschlossen hatten, wurden durch den Ernst jener blutigen Bussübungen ergriffen und stellten eine Menge von Missbräuchen in Tracht und Mode — so namentlich die Weiber <sup>1)</sup> — ab; Spiel und Tanz sowie jede Leichtfertigkeit des Lebens verschwand. In Flandern, Hainaut, Brabant und allen übrigen belgischen Provinzen wiederholten sich diese Beweise ernstlicher Einkehr; aus Deutschland sollen 2000 Büsser nach Avignon gekommen sein,

1) Aegidius li Muisis ed. de Smet p. 346: „ipsae enim instar et similitudinem hominum in vestibus et omnibus suis ornamentis sequebantur stricte se vestiendo et per strictas vestes forma nuditatis earum apparebat.“

um dort aus der Hand des Papstes sicher die Absolution zu empfangen. Trotzdem waren Klerus und Mönche sehr wenig mit jener extravaganten Askese zufrieden, so wesentliche und dankenswerte Dienste in jener schweren Zeit die Geissler bei der Pflege und Beerdigung der Kranken und Todten leisteten, aber sie konnten es nicht wagen, gegen jene täglich neu ankommenden und sich verstärkenden Scharen aufzutreten. Aegidius z. B. berichtet, dass vom 8. September bis 3. October in Tournay nicht weniger als 3700 Geissler durchgezogen seien! Erst im Jahre 1350 wurden die Geisslerzüge von der Obrigkeit direct verboten, und der Papst gab diesem Verbote Nachdruck durch Drohung mit dem Banne, wofür er als Entschädigung vollen Sündenablass verkündigte.

Ueber die innere Organisation der Geisslerbrüderschaften entwirft uns derselbe Gewährsmann folgendes Bild.

Jeder neu Eintretende musste sich verpflichten zu einem frommen Lebenswandel und einer Generalbeichte seiner Sünden, zur Verteidigung der Rechte der Kirche und ihrer Lehre; doch musste jeder von seinem Selsorger und von seiner Frau sich erst Erlaubnis zum Eintritt einholen. In der Brüderschaft hatte er pünktlich zu gehorchen, die dreiunddreissigtägige Geisselung auszuführen, Bequemlichkeit zu vermeiden und Almosen nur anzunehmen, nicht zu erbitten. Beim Eintritt in die Herberge wie beim Verlassen derselben musste jeder fünf Mal das Vaterunser mit dem Ave-Maria beten, ebenso fünfzehn Mal dasselbe an jedem Morgen, ausserdem fünf Mal vor dem Frühstück, fünf Mal nach dem Frühstück und fünf Mal in der Nacht; die Hände wusch man mit gebeugten Knien. Am Tisch durfte kein Wort gesprochen werden; ebenso war alles unnütze Schwören verboten und natürlich jede gotteslästerliche Rede. Gefastet wurde am ganzen Freitage, sonst überhaupt nur Fastenspeise beliebt; am Karfreitage erfolgte eine dreimalige Selbstgeisselung bei Tage und bei Nacht. Streitigkeiten werden durch die Beichtiger geschlichtet. Keiner darf Kriegsrüstung tragen oder Kriegsdienste tun für einen andern als für Christum, ebenso darf niemand das Kreuz ablegen oder ohne Erlaubnis aus der Bruderschaft austreten. Verboten ist ferner die übertriebene Selbstgeisselung, welche Siechtum oder Tod zur Folge haben kann, sowie die Abweisung und Verweigerung von Almosen. Hingegen soll jeder für die ganze Christenheit und um Befreiung von der Pest bei Gott bitten. Stirbt einer der Brüder, so muss jeder sich geisseln, so lange als funfzehn Vaterunser mit dem Ave-Maria dauern. Endlich soll jeder die Geissel auf seinem Lager stets vor sich haben als Erinnerung an das Leiden Christi, sich der Ehe und aller fleischlichen Lust enthalten.



Ihr Anzug bestand in einem schmalen Mäntelchen, auf dessen Vorder- und Rückseite ein rotes Kreuz aufgeheftet war; auf der einen Seite hatte es einen Schlitz, wo die Geißel hing mit drei Knoten und drei Stacheln. Auf dem Kopfe trugen sie eine Kapuze und darauf einen Hut, ebenfalls vorn und hinten mit einem Kreuz versehen. Dem Zuge ward ein Kreuz vorangetragen, Fahnen und Wachskerzen; sie sangen in ihrer Muttersprache und beendigten jedesmal ihren Gesang in der Kirche des betreffenden Ortes vor dem Muttergottesbilde. Dann vereinigten sie sich auf dem Markte oder im Klosterhofe, legten in ihren Herbergen Kleider und Schuhe ab und traten mit entblösstem Oberkörper im Kreise zur Geißelung zusammen; in der Mitte desselben stimmten ihre Vorsänger das gewöhnliche Geissellied an und die übrigen respondirten. Sie warfen sich in der Form eines Kreuzes drei Mal auf den Boden, erhoben sich nach Beendigung des Liedes aufs Knie, und einer ihrer Führer hielt eine Ansprache und ein Gebet, worauf sie unter dem Gesange eines Marienliedes sich nach ihren Herbergen zerstreuten; doch waren diese Gebräuche nicht bei allen gleich. Oft empfingen sie von einzelnen Zuschauern freundliche Herberge, die sie mit Erlaubnis ihrer Oberen annehmen durften; sonst campirten sie auch bei milder Witterung auf dem Marktplatze.

## 4.

**Ein Lutherbrief.**

Mitgeteilt von  
**Fr. Schirmacher**  
 in Rostock.

**Venerabili viro domino Marquardo Schuldorp, seruo  
 Christi suo in domino charissimo <sup>1)</sup>.**

(1525 Dec. 22.)

Gnad vnd fride ynn Christo. Meyn lieber Er marquard.  
 Das yhr habt genomen zur ehe ewrs schuester odder bruder

<sup>1)</sup> Das Original, ein Quartblatt zwischen Glas in schwarzer Einfassung, auf der Universitäts-Bibliothek zu Rostock. Nur eine Zeile